

Bilddenken und Morphologie

Interdisziplinäre Studien über Form und Bilder im
philosophischen und wissenschaftlichen Denken

Herausgegeben von
Laura Follesa und Federico Vercellone

DE GRUYTER

The book is part of the project *TIM-Adrastea: Thinking in Images. Herder's Adrastea from 1801-03 up to Nowadays* that has received funding from the European Union's Horizon 2020 research and innovation programme under the Marie Skłodowska-Curie grant agreement No 753540.



ISBN 978-3-11-067412-5
e-ISBN (PDF) 978-3-11-067419-4
e-ISBN (EPUB) 978-3-11-067433-0
DOI <https://doi.org/10.1515/9783110674194>



Dieses Werk ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung-Nicht-kommerziell-Keine Bearbeitung 4.0 International Lizenz. Weitere Informationen finden Sie unter <http://creativecommons.org/licenses/by-nc-nd/4.0/>

Library of Congress Control Number: 2021938410

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.dnb.de> abrufbar.

© 2021 bei den Autoren, Zusammenstellung © 2021 Laura Follesa und Federico Vercellone, publiziert von Walter de Gruyter GmbH, Berlin/Boston

Dieses Buch ist als Open-Access-Publikation verfügbar über www.degruyter.com

Umschlagabbildung: Glasmalerei: Innenraum, Glasfenster von Th. Nieuwenhuis für die Kunsthandlung Van Wisselingh en Co, Sammlung F. Leidelmeijer (Anmerkung: Fotografiert für Glas in lood in Nederland 1817-1968). © Rijksdienst voor het Cultureel Erfgoed
Diese Abbildung ist lizenziert unter einer Creative Commons Namensnennung-Weitergabe-unter-gleichen-Bedingungen 4.0 International Lizenz (CC BY-SA 4.0). Weitere Informationen finden Sie unter <https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0/>
Druck und Bindung: CPI books GmbH, Leck

www.degruyter.com

Andrea Lamberti

Vorstellungskraft und Bewusstsein: Die italienische Traumdebatte zwischen dem 18. und 19. Jahrhundert

Abstract: In Enlightenment Europe, dreams have lost their divine and transcendent meaning, in view of a reduction of the powers traditionally assigned to the faculty of the imagination. However, the relationship between mind, imagination and dreams is still a difficult issue to be resolved. If dreams maintain a heuristic function, this is gradually understood as the expression of a different plane of reality, in which the interconnection between imagination and reason, image and consciousness appears in a new way. From such a perspective, this paper examines the Italian debate about dreams between the Eighteenth and Nineteenth centuries, on the basis of the positions of Lodovico Antonio Muratori, Francesco Soave and Pasquale Galluppi.

Schon immer wurden Träume als der privilegierte Raum für jede Aktivität der Phantasie angesehen. Vor allem in der Antike erkannte man in der Traumwelt das Wirkungsfeld einer transzendenten und transitiven Imagination, die den Menschen mit der göttlichen und magischen Welt zu verbinden vermag. Platon, und später Macrobius, gehören zu den wichtigsten Vertretern der Idee, dass sich das Göttliche im Traum manifestiert. Noch das ganze Mittelalter und die Renaissance hindurch, Epochen, in denen eine starke Vorstellung der Traumphantasie als Mittel des Kontakts mit der geistigen und übersinnlichen Welt vorherrschte, wird man sich auf sie beziehen.

Im Kontext eines fortschreitenden Einflussverlusts, welcher der Vorstellungskraft in der Moderne zugeschrieben wird, verlieren die Träume zunehmend ihre transzendente und göttliche Bedeutung. Mit den durch die cartesianische Philosophie eröffneten Perspektiven werden onirische Phänomene nunmehr als zufällige – und damit illusorische – Produkte der Vorstellungskraft gedacht, reduziert auf ein materielles und damit mechanisches Vermögen, welches sich in der Sphäre der zerebralen Aktivität manifestiert. Im Gegensatz zur Flüchtigkeit der Träume wird der Wachzustand zur vollwertigen Form, in der sich die Tätigkeit des Denkens ohne Verstellung als eine wesentliche und konstitutive Eigenschaft des menschlichen Zustands ausdrückt.

Bleibt eine solche Unterscheidung auf theoretischer Ebene recht eindeutig, so ist es in der Praxis jedoch nicht immer möglich, eine klare Trennung zwischen

Schlaf und Wachzustand vorzunehmen, und die Beziehung zwischen Geist, Imagination und Träumen erweist sich oftmals als ein schwer zu lösender, in vielerlei Hinsicht gar unentwirrbarer Knoten. Im Kontext der unterschiedlichen Herangehensweisen an das Problem, die bereits in den Texten von René Descartes und John Locke auftauchen, erlangen in dieser Hinsicht Positionen an Bedeutung wie jene von Lodovico Antonio Muratori, Francesco Soave und Pasquale Galluppi, die zwischen dem 18. und 19. Jahrhundert eine Debatte über Traumphänomene ins Leben riefen, welche die Erlangung eines neuen Bewusstseins in Hinblick auf die Funktion und Bedeutung von Träumen innerhalb der geistigen Prozesse markierte.

1 Schlaf und Traum in der Neuzeit und im cartesianischen Zeitalter

René Descartes widmet den Träumen eine Aufmerksamkeit, die alles andere als oberflächlich ist und im Gesamtrahmen der Entwicklung seines Denkens verschiedene Perspektiven zur Analyse eröffnet. Dieselben vorahnenden Träume von der ‚wunderbaren Wissenschaft‘, die er im November 1619 erlebte – niedergeschrieben in der *Olympica* und später verloren gegangen, aber von Adrien Baillet in der Biographie des Philosophen getreu wiedergegeben – haben viele Interpreten an eine Form mystischer Begeisterung denken lassen; und Eugenio Garin hat in ihnen wiederkehrende Elemente der Renaissance-Literatur platonisch-hermetischen Geschmacks gesehen (Garin 1984, 39–47).

Es handelt sich um drei symbolische Träume, die Descartes noch vor dem Aufwachen einer rationalen Deutung unterzog wie uns Baillet erzählt (Baillet 1691, I, 80–86). Und genau dieser Eingriff des interpretierenden Denkens in der Traumphase, also eines Bewusstseins im Schlaf, ist von besonderem Interesse, denn am Ende entspricht dieser bereits jenem Modell des immer aktiven Geistes – als denkende Substanz, die sich tatsächlich vom Körper unterscheidet – der im Zentrum der späteren Gnoseologie stehen wird.

In den *Meditationes de prima philosophia* (Descartes 1641) ist der Traum ein zentrales Thema cartesianischer Reflexion, allerdings wird er hier in der Perspektive des skeptischen Arguments angegangen, das – nächtlichen Bildern vergleichbar – Zweifel an der Realität unserer Wahrnehmungen weckt. In der ersten Meditation ist die Gewissheit der Grenze zwischen Schlaf und Wachsein Teil eines Bewusstseins, das im Zuge des Prozesses der Wahrheitssuche, welche das äußerste Ende des hyperbolischen Zweifels erreicht, in die Krise gerät. Die Überwindung des Skeptizismus‘ durch die Entdeckung des *cogito* lässt die Frage

der Träume in den Hintergrund treten und gelangt schließlich zur engen Identifikation des Gedankens mit der geistigen Substanz. Die Seele ist das Prinzip des Bewusstseins, das seiner Natur gemäß nicht aufhören kann zu denken, selbst nicht im Schlaf, weil es andernfalls aufhören würde zu existieren. Im *Traité de l'homme* kommt Descartes ausführlich auf das Problem der Träume zurück, die er nun im Rahmen der von ihm entwickelten Neurophysiologie analysiert, und in dieser Hinsicht als von den zufälligen Bewegungen der Tiergeister im Großhirn abhängig erklärt und damit in die Sphäre der *res extensa* verweist.

Diese mechanistische Erklärung erweist sich als besonders wirkungsvoll und ist das Modell jener von Thomas Willis in seinem *Cerebri Anatome* (1664) verwandten und verbreiteten Erklärung, wobei sie allerdings das Problem des Eingreifens des bewussten Subjekts in seine Träume offen ließ. In diesem Sinne betraf im cartesianischen und vor allem im postcartesianischen Zeitalter eine der am dringlichsten aufgeworfenen Fragen die Rolle des Bewusstseins im Traumzustand, also die Frage des Vorhandenseins bzw. die Abwesenheit rationaler Fähigkeiten im schlafenden Subjekt. In dieser Hinsicht wird das Traumleben zu einem Streitobjekt in Bezug auf die Gültigkeit des metaphysischen Dualismus. Insbesondere wird sich die Frage stellen, auf welche Weise es eine kontinuierliche Anwesenheit oder eine vorübergehende Abwesenheit des Geistes geben kann, nicht allein im Fall der Träume, sondern auch in dem weitaus beunruhigenderen Fall des Wahnsinns.

John Locke reflektiert in seinem *Essay Concerning Human Understanding* (1690) ausführlich über das cartesianische Prinzip der Kontinuität des Denkens. Die Ablehnung der Idee eines substanziellen Bewusstseins, das sich stets selbst gegenwärtig ist, stellt eines der Elemente dar, die dazu beitragen, die ursprüngliche Theorie der persönlichen Identität zu definieren, welche – nach dessen Hinzufügung in der zweiten Ausgabe des *Essays* (1694) – in Kapitel 27 des zweiten Buches dargelegt wird. Locke begreift die Person im Sinne der *consciousness*, bezogen auf die Verbindung, die das denkende Subjekt zwischen vergangenen, gegenwärtigen und zukünftigen Erfahrungen oder Handlungen herstellt (Locke 1694, II, 27, § 12). Das Ich ist in dieser Perspektive eng mit dem Bewusstsein verbunden, hingegen völlig losgelöst von der Substanz, die einmalig oder mehrfach, geistig oder materiell sein könnte, ohne jedoch die Identität der Person zu verändern (Locke 1694, II, 27, § 19). Dies impliziert unter anderem als Konsequenz die Möglichkeit, dass in ein und demselben Menschen mit der Variation des Gedächtnisses mehrere Identitäten anstelle einer einzigen auftreten können: Wenn derselbe Sokrates wach und schlafend nicht am selben Bewusstsein teilnimmt, sind der wache und der schlafende Sokrates folglich nicht dieselbe Person (Locke 1694, II, 27, § 21).

Von diesem Standpunkt aus stützt Locke die These, nach der eine Person nicht für eine ausgeführte Handlung verantwortlich gemacht werden kann, sollte sie sich ihrer nicht bewusst sein, da ihre gegenwärtige Identität nicht mit derjenigen identisch sei, die ihre Handlung zuvor bestimmt hat. Somit ist es also nicht möglich, derselben Person die Verantwortung für eine bestimmte Handlung zuzuschreiben, die in einem Bewusstseinszustand ausgeführt wurde, der nicht dem gegenwärtigen entspricht, da es sich in jeder Hinsicht so verhält, als ob eine andere Person gehandelt hätte. Es wäre nicht rechtens, den wachen Sokrates für das zu bestrafen, was er im Schlaf dachte oder träumte (Locke 1694, II, 27, § 21). Das Gesetz, so Locke, bestraft den Weisen nicht für die Taten, die er als Verrückter begangen hat, und macht sie so zu zwei verschiedenen Personen (Locke 1694, II, 27, § 22). Ausnahmen stellen die Fälle von Betrunknen und Schlafwandlern dar, bei denen die Bewusstseinsveränderung nicht mit Sicherheit nachgewiesen werden kann und von daher eine ihrer Erkenntnisweise entsprechende Strafe vorgesehen ist (Locke 1694, II, 27, § 24).

2 Träumer, Schlafwandler und Verrückte in Lodovico Antonio Muratoris *Forza della Fantasia*

Die seit dem Ende des siebzehnten Jahrhunderts zum Thema Traumleben entwickelten Positionen bringen alternative metaphysische Entscheidungen ins Spiel – wie die cartesianische auf der einen und die Lock'sche auf der anderen Seite – und bleiben für lange Zeit ein Referenzmodell. In diesem Rahmen wird die Debatte über die bewusste Anwesenheit des Geistes in traum- und wahnhaften Zuständen, die die italienische philosophische Debatte zwischen dem 18. und 19. Jahrhundert geprägt hat, noch einmal umrissen, auch in Anbetracht der Tatsache, dass in Italien die Affirmation der Locke'schen Gnoseologie keineswegs linear war, sondern immer mit Elementen verschiedener Autoren und Traditionen vermischt wurde.

Lodovico Antonio Muratori ist einer der ersten, der sich ausführlich mit der Rolle des rationalen Verstandes in Traum und Wahnsinn auseinandersetzte, indem er einer überzeugenden Kombination aus theoretischer Herangehensweise und Entwicklung einer artikulierten Fallgeschichte folgte, die in gewisser Weise schulbildend werden sollte. In *Forza della fantasia umana* (1745) distanziert er sich von all jenen, die wie der Cartesianer Tommaso Campailla glaubten, dass der in allen Erfahrungen präsente rationale Verstand auch in den Träumen mitwirke und im Falle von Wahnsinn und Trunkenheit eingreife (Muratori 1753², VI,

43–45).¹ Für Muratori hingegen ist allein das Vorstellungsvermögen für die Phantasmen der onirischen und wahnhaften Zustände verantwortlich, während die Vernunft nur passiv beteiligt ist. Das, was Muratori am meisten hervorhebt, ist die Prozesshaftigkeit der Dynamiken, im Zuge derer ihm der Mensch als Schauplatz eines Gefechts widerstreitender Mächte erscheint, ständig von den Kräften des Körpers und denen des Geistes umkämpft. Die Balance und das Gleichgewicht zwischen diesen Kräften zu finden, erweist sich als keineswegs selbstverständlich, sondern erfordert vielmehr derartige Anstrengungen, dass nach einer Disziplin gefragt wird, welche die Auswüchse der Fantasie zu regulieren vermag.

In *Forza della fantasia umana* bekräftigt Muratori, dass im Schlaf neben den äußeren Sinnen auch der Wille und das Urteilsvermögen schlummern. So werde der Verstand im Traum passiv und sei nicht in der Lage, das von der Phantasie angebotene Material, welches die „Phantasmen“ des Gehirns in verworrener Weise zu kombinieren weiß, zu kontrollieren. Die Seele ist als bloßer Betrachter auf das unmittelbare Erfassen der Bilder beschränkt und damit unfähig, über deren Wahrheit oder Falschheit, Ordnung oder Unordnung zu urteilen; sie wirkt sozusagen automatisch auf sie ein. Der Fähigkeit beraubt, diese zu bewerten und auszuwählen, greift sie ein, um diese Repräsentationen in Gang zu setzen und ihnen eine Stimme zu verleihen, so dass sie zu einer echten „Komödie“ („*commedia*“) mit Gedanken und Situationen werden, die denen im Wachzustand ähneln (Muratori 1753², VI, 52–53). Dies geschieht sowohl in „ruhigen“ („*placidi*“) und „geordneten“ („*ordinati*“) Träumen als auch in „aufgewühlten“ („*agitati*“) und „ungeordneten“ („*disordinati*“), in denen der Geist durch die Stimmungen, die durch irgendeine heftige Leidenschaft oder durch Exzesse des Essens und Trinkens bewegt bzw. gestört werden.

Phänomene wie die des Schlafwandeln zeigen eine weitaus größere Beteiligung des Verstandes als die der Träume. In den Erfahrungen von Schlafwandlern erscheint der Gebrauch des Urteilsvermögens so unabdingbar, dass es fast so scheint, als ob man mit einem tatsächlichen Wachtraum konfrontiert sei („*sogno vigilante*“). Muratori berichtet von Fällen, in denen Menschen im Schlaf auf Fragen reagieren und sich mit geschlossenen Augen in engen Räumen bewegen, Hindernissen ausweichen, Treppen hinauf- oder hinabsteigen und damit durch-

¹ In Bezug auf ähnliche Kritiken vgl. Brief an Tommaso Campailla, 18 Mai 1730, in Muratori, Lodovico Antonio: *Epistolario*, hg. v. M. Campori, Modena, Società tipografica modenese, 14 Bde., 1901–1922: VII, 1904, 2906; Ders. *Filosofia morale*, Milano: Regio Ducal Corte, 1736, 32. Zu Campailla siehe das von Paolo Cristofolini für das *Dizionario Biografico degli Italiani*, XVII (Roma: Istituto della Enciclopedia Italiana, 1974, 324–328) erstellte Profil; zur Beziehung zwischen Campailla und Muratori siehe auch Vecchi, Alberto (Hg): *Lettere di Tommaso Campailla a Lodovico Antonio Muratori*. Modena: Aedes Muratoriana, 1956.

aus eine Form rationaler Aktivität demonstrieren. Seiner Meinung nach sind diese Handlungen jedoch hauptsächlich auf Gewohnheiten und auf jene mechanischen und unreflektierten Verhaltensweisen zurückzuführen, die auch im Wachzustand hauptsächlich von der Erinnerung und der Vorstellungskraft abhängen (Muratori 1753², VII, 59).

Bei Wahnsinnigen hingegen wird die enorme Macht der Phantasie über die Seele am deutlichsten. Nach Muratori geht der Wahnsinn mit einer „Umwälzung“ der im Gehirn gespeicherten Bilder einher, so dass der Verstand desorientiert und der Gebrauch der rationalen Kapazität und des freien Willens beeinträchtigt werden. Aufgrund seiner unauflösbaren Verbundenheit mit dem Körper sei der Geist nicht in der Lage, das Laster der Phantasie zu erkennen und bilde, von ihr förmlich mitgerissen, unendliche Illusionen. Muratori unterscheidet dabei die gewalttätige und kurzlebige Raserei von der wirklichen Verrücktheit die, ruhiger und länger andauernd, dabei oft in der Lage sei, diejenigen, die unter ihr leiden, ein Leben lang zu quälen. Sitz dieser Krankheiten bleibt für ihn dabei immer das Gehirn, gestört durch das Vorhandensein von im Blut produzierten „morbiden Tiergeistern“, aufgewühlt durch Galle, melancholische Stimmungen oder auch starke Fieber (Muratori 1753², VIII, 75–77).

3 Traumbewusstsein bei Francesco Soave

Einige Jahrzehnte später werden genau diese Argumente auch von Francesco Soave aufgegriffen. Als Ordensmann der Somaschi und Pädagoge von großem Ansehen war er Autor einer Vielzahl an Schriften, von denen vor allem zwei eine gewisse Relevanz besaßen: zum einen die Übersetzung von Lockes *Essay Concerning Human Understanding* (veröffentlicht 1770) zum anderen seine *Istituzioni di logica, metafisica ed etica*, ein philosophisches Handbuch (erstmal zwischen 1790 und 1792 veröffentlicht), das im 19. Jahrhundert an Schulen und Universitäten weit verbreitet war.² Seit den *Riflessioni intorno a' sogni, a' fenomeni de' sonnambuli, al delirio e alla pazzia*, die als Anhang zum XIX. Kapitel des II. Buches der Übersetzung von Lockes Werk platziert wurden, zeigt Soave ein bemerkenswertes Interesse für die „Abfolge monströser Ideen“ („successioni di idee mostruosissime“), die in Träumen auftreten, verglichen mit jenen, die auch während des Wachzustandes in den Momenten der Abschweifung der Gedanken auftreten

² Die erste Ausgabe wurde in vier Bänden in Mailand von Giuseppe Marelli veröffentlicht. In der zweiten, zwischen 1793 und 1794, wiederum in Mailand von Giuseppe Marelli herausgegebenen Ausgabe, wurde ein fünfter Band der *Opuscoli metafisici* hinzugefügt, mit größtenteils bereits veröffentlichten Aufsätzen, darunter auch einigen Schriften über den Somnambulismus.

(Soave 1775, 26–27), wenn die Aufmerksamkeit abnimmt und der Geist ohne Ordnung von einem Bild zum anderen wandert.

Ausführlicher wird er sich in seinen *Istituzioni di metafisica* (1791) mit dem Thema befassen, wo er die Frage mit Kategorien behandelt, die nicht nur von Locke, sondern auch von Étienne Bonnot de Condillac eingeführt wurden. Hier definiert er die Einbildungskraft auf der Grundlage von Condillacs *Traité des sensations* (1754) als „das Vermögen, Bilder von vergangenen Dingen lebhaft gegenwärtig zu haben und sie nach Belieben verschiedenartig zu kombinieren und zusammenzusetzen“ („la facoltà di avere vivamente presenti le immagini delle cose passate, e di combinarle e comporle variamente a nostro piacere“) (Soave 1831, 86; vgl. Condillac 1754, II, § 29, §§ 4 und 6). Die Einbildungskraft unterscheidet sich dabei vom Gedächtnis vor allem durch die Lebendigkeit ihrer Vorstellungen, die manchmal so suggestiv sind, dass sie uns glauben lassen, dass es das, was nicht existiert, wirklich außerhalb von uns gäbe, wie in Träumen; bzw. dass sie Gegenstände anders erscheinen lassen, als sie tatsächlich sind, wie bei Delirierenden und Geisteskranken; oder schließlich, dass sie Empfindungen dort hervorrufen, wo eigentlich nichts existiert, wie bei eingebildeten Kranken.

Besondere Aufmerksamkeit wird der Präsenz der Vernunft in den Erfahrungen von Träumern, Schlafwandlern und wahnhaften Menschen zuteil. Soave bewegt sich dabei innerhalb der Kategorien, die die Psychologie des Locke'schen *Essays* vorgibt: d. h. im Schlaf erwachen die Ideen durch „Assoziation“ ebenso wie im Wachzustand. Die Assoziationen von Ideen, die beim Träumen entstehen, sind meist zufällig, demnach irrational und bedeutungslos. Wenn sie jedoch in Form einer geordneten Aneinanderreihung an Überlegungen – und im Fall von Schlafwandlern an Handlungen – in einem solchen Ausmaße auftreten, dass sie von bewusster Vernunft geleitet zu sein scheinen, dann ist dies nach Soave auf die Existenz einer passiven und mechanischen Denkweise zurückzuführen; all dies gemäß einer Vorstellung, die mit dem übereinstimmt, was Muratori bereits in *Forza della fantasia* vertreten hatte, als er den Automatismen des in seiner Urteilsfähigkeit und seinem freien Willen ausgeschalteten Gewissens Gewicht verliehen hatte, um die scheinbare Rationalität einiger Traumerfahrungen zu erklären.

In dieser Hinsicht unterscheidet Soave in seinen *Istituzioni di metafisica* zwischen einer „aktuellen und bewussten“ („attuale e deliberata“) Reflexion, die dem Wachsein eigen ist, und einer „unbewussten und gewohnheitsmäßigen“ („indeliberata e abituale“), die gewöhnlich im Schlaf stattfindet (Soave 1831, 126). Letztere ist mit Eindrücken verbunden, die als so stark empfunden werden, dass sie die Seele völlig in Besitz nehmen, ihre Aufmerksamkeit fesseln und sie auf eine Reihe von eng miteinander verbundenen Bildern lenken. Der Geist erwirbt so eine Form, die ihn veranlasst, automatisch einer bestimmten Kette von Vorstel-

lungen und, im Falle des Somnambulismus, von entsprechenden Bewegungen des Körpers zu folgen, die sich stets beim Erscheinen der gleichen starken Bilder einstellen. Fixierungen, Obsessionen, Ängste führen zu gewohnheitsmäßigen Formen des Denkens, die ohne reflektierendes Bewusstsein ausgeübt werden und sich im Schlaf unweigerlich wiederholen.

Selbst Delirium und Wahnsinn müssen für Soave als eine Art Traum oder Dämmer Schlaf angesehen werden: ihre „Lebendigkeit“ („vivezza“) ist größer, aber das zugrunde liegende Prinzip ist stets das des ‚mechanischen Erwachens‘ einer Reihe von Ideen, die den Geist gefangen halten (Soave 1831, 127). Im Gegensatz zum Träumenden gibt es beim Delirierenden und Wahnsinnigen, zumindest solange die Krankheit andauert, keinen äußeren Einfluss, der die Gedankenkette unterbrechen und den Geist in die Realität zurückbringen könnte. Die Macht der Ideen, mit denen Delirierende oder Wahnsinnige sich ausgestattet sehen, kann zudem von physischen Ursachen abhängen, die mit einer Veränderung der Körpersäfte bzw. mit einer Beeinträchtigung des Gehirns zusammenhängen, oder aber von moralischen Ursachen, wie der auf eine aus einer heftigen Leidenschaft herrührenden Fixierung auf eine Idee.

Soaves Überlegungen stehen in deutlicher Kontinuität zu den Themen und Argumenten von Muratoris *Forza della fantasia umana* und finden sich vor allem in der Idee einer Vernunft, die gleichsam schlafend, passiv und mechanisch an den onirischen Erfahrungen teilnimmt. Es ist interessant, dass selbst Soave als einer der wichtigsten Vertreter der Sinnespsychologie in Italien in dieser Frage eine mittlere Position beibehält, die der von Muratori entspricht, der die Hypothese einer passiven Präsenz der bewussten Vernunft in onirischen und wahnhaften Zuständen akzeptiert.

4 Traum und Wirklichkeit nach Pasquale Galluppi

In Anlehnung an Soaves Empirismus und vor dem Hintergrund des Vergleichs mit der Philosophie Kants beschäftigt sich Pasquale Galluppi mit der Frage von Schlaf und Traum, mit Präzisierungen jedoch, die allerdings eine Umkehrung der Locke'schen Perspektive bewirken. 1770 in Tropea (Kalabrien) geboren, 1799 in die Ereignisse der Neapolitanischen Republik verwickelt, dann mit den *Opuscoli filosofico-politici della libertà* (1821) in die Nähe der Carbonari-Aufstände von 1820 gerückt, war Galluppi seit 1800 ein großer Bewunderer der Werke von Condillac sowie des Locke'schen *Essays* und wurde 1831 Professor für Logik und Metaphysik an der Universität von Neapel. Ausgehend von seinem *Saggio filosofico sulla critica della conoscenza*, der in 6 Bänden zwischen 1819 und 1832 erschien, wird das Fundament dessen gelegt, was man als „Philosophie der Erfahrung“ („filosofia

dell'esperienza“) bezeichnet, womit der Versuch unternommen wird, über die gnoseologische Kritik Kants hinauszugehen, und zwar durch die Bejahung der Zentralität des Bewusstseins, die sich aus der Beziehung zwischen einem „wissenden Ich“ („me conoscitore“), unmittelbar angenommen als primitive Wahrheit, und einem „äußeren Ich“ („fuor di me“) ergibt, welches sich aus dem ersteren ableitet als alles Außenstehende und Impulse auf das innere Empfinden Erzeugende.

Im zweiten Band der *Elementi di Filosofia*, die 1820 erschienen, befasst sich Galluppi ausführlich mit der Frage nach der Anwesenheit des bewussten Ichs im Traum. Für ihn ist der Zustand des Geistes im Schlaf völlig passiv. Sämtliches intellektuelles Vermögen wie auch die Fähigkeit zur Analyse und Synthese, erlöschen, der Wille verliert zudem seine Macht über das Denken, während lediglich Empfindsamkeit und Vorstellungskraft aktiv bleiben, deren Tätigkeit das Gesetz der Assoziation von Ideen in Bewegung setzt, ohne dass die Seele in irgendeiner Weise in der Lage ist, den natürlichen Verlauf der erinnerten Wahrnehmungen zu ändern, obwohl sie sich dieser passiv bewusst bleibt (Galluppi 1835³, § 50, 129). Insofern bezeichnet man als „tief“ jenen Zustand des Schlafes, in dem alle Empfindungen aufhören, einschließlich derjenigen, die vom Tastsinn herrühren, dem passiven Sinn schlechthin, der während des Wachzustandes niemals unterbrochen werden kann. Dennoch kann es, wenn man nicht tief schläft, zu begrenzten Empfindungen kommen, ausgelöst beispielsweise durch wahrgenommene Erschütterungen oder Geräusche, die jedoch nie so stark und lebendig sind, dass sie den Betroffenen zum Aufwachen bringen (Galluppi 1835³, § 51, 132).

Galluppi stellt fest, dass es, bei Unterbrechung aller Willensakte und des Intellekts im Schlaf, dennoch möglich sei, das Bewusstsein bzw. das Gefühl dieser Akte zu reproduzieren. Dies erkläre, wie in Träumen und Alpträumen freiwillige Gefühle und Absichten vorhanden seien, ohne dass man von einem Eingreifen des Willens ausgehen könne, wie es der im Text diesbezüglich erwähnte schottische Philosoph Dugald Stewart³ tat. In ähnlicher Weise sei es möglich, bestimmte Formen des Denkens in onirischen Zuständen zu erkennen, ohne dass diese jedoch das Ergebnis eines wirklichen Prozesses der Analyse und Synthese sind, wie bei einem Denken und Urteilen im Wachzustand (Galluppi

³ Es handelt sich um einen der größten Vertreter der sogenannten schottischen Schule, nach Thomas Reid, dessen Schüler er war. Stewart lebte zwischen 1753 und 1828 in Edinburgh, wo er ab 1775 den Lehrstuhl für Mathematik und ab 1785 jenen für Moralphilosophie an der Universität besetzte. Zu seinen Hauptwerken gehören: *Elements of the Philosophy of Human Mind* (3 Bde., 1792–1827); *Outlines of the Moral Philosophy* (1793), *Philosophical Essays* (1810); sowie *Philosophy of the Active and Moral Powers of Man* (2 Bde., 1828). Bekannt ist er auch als Biograph und Erklärer der Theorien von Adam Smith (*Account of the life and writings of Adam Smith*, 1793).

1835³, § 52, 133–135). Es ist das „reproduzierte Gefühl“ („sentimento riprodotto“), das dem Geist eine Überlegung präsent macht, die an anderer Stelle angestellt wurde (Galluppi 1835³, § 28, 78). Dies schließt jede Art des rationalen Prozesses aus der onirischen Welt aus, selbst in der ‚automatischen‘ oder gewohnheitsmäßigen Form, die Soave vorgeschlagen hatte.

Galluppi lehnte auch die These derjenigen entschieden ab, die – in verschiedener Hinsicht – in den Träumen die Möglichkeit sahen, die Realität des sensitiven Wissens zu leugnen. Unter diesem Gesichtspunkt wird der Status der Träume zu einer entscheidenden Frage, um alle als radikal empfundenen philosophischen Visionen abzulehnen. Ausgehend von der Überlegung, dass im Traum abwesende Objekte als anwesend wahrgenommen werden, vertraten sowohl Idealisten als auch Skeptiker unterschiedlicher Herangehensweisen die These, dass das Leben des Menschen ein Tagtraum sei. Im Idealismus und Skeptizismus wurde die physische Realität als nichts weiter als ein Phantom unseres Geistes betrachtet, aufgelöst in der Sphäre der Illusion. Bei näherer Betrachtung, so Galluppi, werden beim Träumen die Dinge weder als gegenwärtig noch als vergangen und somit weder als real noch als unwirklich wahrgenommen. Die Gegenwart und die Vergangenheit sind in der Tat relative Vorstellungen, welche die Ausübung eines Intellekts voraussetzen, der sich vermittels der Prozesse der Analyse und Synthese auszeichnet, durch die es möglich ist, den in der Vorstellung wahrgenommenen Phantomen das Prädikat der Gegenwart bzw. der Existenz zuzuschreiben (Galluppi 1835³, § 53, 136–137). Das Bewusstsein der Realität – und damit das Bewusstsein von der An- und Abwesenheit von Objekten – setzt die volle Ausübung der Vernunft voraus, die in der onirischen Dimension nicht stattfindet.

Im Schlaf wird die Abfolge der Ideen allein durch die Gesetze ihrer Assoziation bestimmt, ohne dass Intellekt und Wille in irgendeiner Weise eingreifen, um die Reihenfolge der Gedanken zu beeinflussen (Galluppi 1835³, § 54, 140). Genau hierher rührt letztlich die Extravaganz der Träume, die jedoch stets eine indirekte Verbindung zu den Erfahrungen des Menschen im Wachzustand aufweisen. Die phantastischen Konstruktionen, die aus freien Assoziationen während des Schlafes entstehen, basieren auf den Empfindungen des täglichen Lebens, welcher Art sie auch immer seien, wie auch auf jenen, die aus der Lektüre eines Gedichtes oder eines Romans stammen. Für Galluppi bedeutet dies, dass jede geträumte Situation oder Idee notwendigerweise die veränderte Reproduktion eines zuvor tatsächlich erlebten Zustands der Phantasie seien (Galluppi 1835³, § 53, 141).

Seine Überlegungen in Bezug auf die Formen des im Traum, im Schlafwandeln und im Wahnsinn eingreifenden Denkens, führen Galluppi zu der These, dass das Gefühl eines persönlichen Bewusstseins das Subjekt, selbst im Delirium

und in Traumzuständen stets begleitet: „Das Gefühl eines sinnlichen Ichs, eines äußeren Ichs verlässt uns nie, weder im Wachzustand noch im Traum; das Ich ist sich selbst gegenwärtig“ („il sentimento del me sensitivo di un fuor di me non ci abbandona mai nella veglia e nei sogni; l'io è presente a se stesso“) (Galluppi 1835³, § 57, 149). Das Problem, wenn überhaupt, bleibt nur das, mit Präzision zu bestimmen, welche Fähigkeiten in derartigen Zuständen der Seele aktiv und welche hingegen im Ruhezustand sind.

Dies impliziert natürlich, und das ist bemerkenswert, dass Galluppi in dieser Hinsicht gegen Locke Partei ergreift, um die Hypothese eines kontinuierlich bewussten und denkenden Selbst zu unterstützen, so wie es Descartes zuvor formuliert hatte. Ihm zufolge gibt es keine Unterbrechungen des Bewusstseins, selbst nicht in den tiefen Schlafstadien. Und wenn viele Träume nicht erinnert werden, liege das nicht daran, dass der Betreffende sie nicht bewusst wahrgenommen hätte, sondern vielmehr an dem Umstand, dass er im Tiefschlaf nicht in der Lage war, ihnen Aufmerksamkeit zu schenken. Die Erinnerung an onirische Phantasmen erfordere einen gewissen Grad an Aufmerksamkeit, der nur in der Nähe des Erwachens möglich sei. Andernfalls gingen die Bilder verloren, ganz so wie auch im Wachzustand manche Dinge, die wir zwar denken, die uns aber nicht interessieren, später völlig vergessen werden (Galluppi 1835³, § 54, 142).

5 Grenz-Themen

In der komplexen Verflechtung der philosophischen Bezüge, welche die Argumente und Schlussfolgerungen der untersuchten Autoren auf dem bisher beschrittenen Weg kennzeichnen, erscheinen die von der traumhaften Imagination aufgeworfenen Fragen nicht unbedeutend zu sein.

Auffallend ist die entscheidende Überwindung jener Phasen, in denen das Binomium Schlaf / Traum einen privilegierten Zustand darstellte, um Zugang zum übersinnlichen Wissen der andernfalls für den Menschen unerreichbaren Wahrheiten zu erhalten. Und wenn es sicher ist, dass der Traum weiterhin eine heuristische Funktion hat, so wird diese nun als Ausdruck einer anderen Wirklichkeitsebene verstanden, in der sich das Verhältnis von Phantasie und Vernunft, Bild und Gewissen in veränderter Weise manifestiert.

Phänomene wie Träume, Somnambulismus und Delirium bringen Vorstellungen hervor, die sich der Kontrolle des Verstandes entziehen und an denen das Bewusstsein nur teilweise und passiv beteiligt sein kann. Unter diesem Gesichtspunkt wird im Kontext der cartesianischen Philosophie das Thema der Beziehung zwischen den beiden Substanzen von einer anderen Seite her neu aufgerollt: Die onirische Erfahrung ist ein Grenzgebiet zwischen Denken und

Imagination, das Ergebnis von Illusionen, die von einer durch den Schlaf in ihren Funktionen veränderten Körpermechanik erzeugt werden. Für Locke hingegen sind solche Erfahrungen jene Grenzsituationen, die den Begriff der Person entstehen lassen, losgelöst vom metaphysischen Bezug auf eine substantielle Seele, in einer Perspektive also, die mit der Einheit des Bewusstseins bricht und gemäß der Vorstellung, dass es Phasen des Schlafes gibt, in denen es völlig abwesend sein kann, und dass es sich, wenn es hingegen anwesend ist, in verschiedenen persönlichen Identitäten vervielfältigen kann.

Einen wichtigen Knotenpunkt dieser Problematik stellen die von Muratori in Italien ausgelösten Diskussionen dar, deren Relevanz im Kontext der italienischen Debatte, die sich zwischen dem 18. und 19. Jahrhundert um diese Themen herum entwickelte, von der bemerkenswerten Anpassungsfähigkeit seiner Überlegungen zu Imagination und Fantasie zwischen cartesianischem Mechanismus, Locke'schem Empirismus und sensorischer Psychologie zeugt.

Betrachtet man die Art und Weise, wie Soave und Gallupi, noch nach Muratori, das Problem des Verhältnisses zwischen Bewusstsein und Imagination im Traum behandeln, so kann man kaum behaupten, dass die Locke'sche Hypothese akzeptiert wurde. Ganz im Gegenteil; denn obwohl sich jeder der drei auf unterschiedliche Weise in die Nähe der Theorien von Lockes Essay stellt, erinnern die Positionen, die sie zum Ausdruck bringen, eher an die cartesianische Idee eines Gedankens, der die eigentliche Form der geistigen Substanz darstellt, von der das Bewusstsein bzw. das subjektive Ich abhängen und die jedes Bild der Phantasie begleitet, das dem Verstand vor Augen geführt wird. In diesem Sinne gibt es keine Unterbrechung des Bewusstseins, die den Tod der Seele bedeuten würde, während der zu klärende Punkt derjenige der Modalitäten wird, durch die sich die Vernunft im schlafenden Zustand manifestiert.

Soave reflektiert in Anlehnung an Muratori über die Formen der Passivität des bewussten Denkens in eben diesen Seelenzuständen. Er findet eine Lösung auf der Ebene der gewohnheitsmäßigen und sozusagen automatischen Vorgänge, durch die die menschliche Rationalität – nachdem sie die Funktionen des Urteils und des Willens während des Schlafes betäubt hat – Traumbilder in Bewegung setzt, und zwar entlang einer Linie, die diesen Automatismus mit der Locke'schen Theorie des Geistes verbindet, welche auf dem Gesetz der Assoziation von Ideen beruht.

Gallupi hingegen versucht, jeden möglichen Hinweis auf das Eingreifen rationaler oder willentlicher Aktivitäten im Traum zu eliminieren, obwohl er die Idee einer kontinuierlichen Präsenz des persönlichen Bewusstseins im Verlauf der onirischen Erfahrungen aufrechterhält. Einerseits bekräftigt er gegen Idealisten und Skeptiker die Unterscheidung zwischen Traum und Wachzustand aufgrund des Fehlens von Vergangenheit und Zukunft in nächtlichen Phantasien,

andererseits hält er an der tiefen Verbindung der Träume mit den in der Tageswelt erlebten Tatsachen fest. Eine solche Position ist in der Tat ein bemerkenswertes Ziel, da sie sich auf die Definition einer breiteren Anthropologie bezieht, die auf ein nicht einseitiges Verständnis des menschlichen Verhaltens ausgerichtet ist.

Die italienische Debatte, die sich zwischen 18. und 19. Jahrhundert um das Thema der Träume entwickelte, erweist sich in diesem Sinne als entscheidend. Obwohl auf dem Boden der Opposition zwischen verschiedenen metaphysischen und gnoseologischen Modellen angesiedelt, zeigen die Diskussionen, die um diese Phänomene entstanden sind, die Reifung eines neuen Bewusstseins für ihre Bedeutung. Die beteiligten Autoren ergreifen Positionen, die von der Kritik oft vernachlässigt wurden, vom Standpunkt des Studiums der mentalen Prozesse her betrachtet überaus relevant sind, da nun auch Traumerfahrungen einbezogen werden, die im Licht der Dialektik zwischen Imagination und Bewusstsein betrachtet werden.

Literaturverzeichnis

- Baillet, Adrien (1691): *La vie de Monsieur Descartes*. Paris: Daniel Horthemels.
- Condillac, Étienne Bonnot de (1754): *Traité des sensations*. Londres et Paris. Année d'édition.
- Descartes, René (1641): *Meditationes de prima philosophia*. Paris: M. Soly.
- Galluppi, Pasquale (1819–1832): *Saggio filosofico sulla critica della conoscenza*.
Napoli-Messina: Sangiacomo-Pappalardo.
- Galluppi, Pasquale (1821): *Opuscoli filosofico-politici della libertà*. Messina: Pappalardo.
- Galluppi, Pasquale (1835³): *Elementi di filosofia, II, Della psicologia*. Napoli: Torchi di Raffaello.
- Garin, Eugenio (1984): *Vita e opere di Cartesio*. Bari: Laterza.
- Locke, John (1690; 1694²): *Essay Concerning Human Understanding*. London: by E. Holt, for T. Basset, repr. London: Dring and Manship.
- Muratori, Lodovico Antonio (1736): *Filosofia morale*. Milano: Regio Ducal Corte.
- Muratori, Lodovico Antonio (1745; 1753²): *Forza della fantasia umana*. Venezia: Pasquali.
- Muratori, Lodovico Antonio (1901–1922): *Epistolario*. Hg. von M. Campori. Modena: Società tipografica modenese.
- Soave, Francesco (1790–1792): *Istituzioni di logica, metafisica ed etica*. Milano: Marelli.
- Soave, Francesco (1775): *Saggio filosofico di Giovanni Locke su l'umano intelletto, compendiato dal Dr. Winne, tradotto e commentato da Francesco Soave*, 3 Bde. Milano: Gaetano Motta.
- Vecchi, Alberto (Hg.) (1956): *Lettere di Tommaso Campailla a Lodovico Antonio Muratori*. Modena: Aedes Muratoriana.
- Willis, Thomas (1664): *Cerebri Anatome*. London: J. Martyn & F. Allestry.